

Erlebnis-Liturgie

Ungewöhnliche Gottesdienste in Dautphetal und Miehlen

Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2004/2005

Redaktion: Stephan Krebs

Von Georg Magirius

Die Kirche ist verwandelt. An den Wänden des Kirchenraums der evangelischen Kirche in Dautphetal-Mornshausen hängen Masken aus Pappmachee, einige vom venezianischen Karneval, auch Gasmasken und Schweißbrillen sind zu sehen. Und jeder Besucher hat eine aus weißem Karton bekommen. „Wir tragen viele Masken und haben kein Gesicht“, lautet das Thema der Thomasmesse an diesem frühen Sonntagabend. „Das ist doch ein offenes Geheimnis: Der normale Gottesdienst ist eher starr, meist sind Ältere da“, sagt Christian Weigel vom Mitarbeiterteam. „Bei uns ist es farbenfroh.“ Das Keyboard klingt jazzig. Etwa 70 Besucher, darunter viele Jugendliche, sind gekommen. „Begrüßung an der Tür, Infoteil, Abendmahlausteilen“, zählt Florian Weigel seine Aufgaben auf. „Bin ein bisschen nervös.“ Aus zwölf Mitarbeitern besteht das Team, zu dem auch Judith Bamberger gehört. „Wir sind sehr, sehr gleichberechtigt. Selbst die Predigt wird nicht immer vom Pfarrer gehalten.“

„Ich bin gespannt, wer als erster aufsteht“

Die Idee der Thomasmesse stammt aus Helsinki. Namenspatron ist der Jünger Thomas, auch Zweifler genannt. Skeptiker sind in dem evangelischen Gottesdienst willkommen. Herzstück ist der offene Teil, bei dem die Besucher selbst aktiv werden können. Zum Masken-Thema passend ist in Mornshausen ein Spiegelkabinett aufgebaut. Dazu gibt es Stationen, die bei jeder Thomasmesse angeboten werden: Die Klagemauer aus Ziegelsteinen etwa, in ihre Ritzen lassen sich auf Papier geschriebene Gebete stecken. Meditation ist möglich oder eine persönliche Segnung am Altar. Schuld kann auf einen laminierten Zettel geschrieben werden, ein stilles Beichtgebet ist vorgeschlagen, Bibelworte auf der Zettel-Rückseite sprechen Vergebung zu, die symbolisch sichtbar werden kann: Ins Taufbecken gehalten verschwindet die Schrift auf den Zetteln. Abgewaschen.

„Ich bin gespannt, wer als erster aufsteht“, sagt ein Junge, als die offene Zeit beginnt. Doch rasch ist Bewegung in der Kirche. Die Kre-aktiv-Station ist immerzu besetzt, Besucher gestalten ihre weißen Masken und sinnen über deren schützende oder belastende Wirkung nach. Mitmachzwang besteht nicht. „Man darf auch einfach sitzen bleiben“, hatte Judith Bamberger die offene Phase angekündigt. Geredet wird nicht, allenfalls geflüstert. „Im normalen Gottesdienst kann ich mich nicht immer konzentrieren, hier finde ich zu mir selbst“, sagt ein Besucher.

„Wir bieten eine Show“

Ortswechsel. Etwa 100 Kilometer südwestlich von Mornshausen, im Skyline-Gottesdienst in Miehlen, nicht weit von der Loreley, geht es überhaupt nicht leise zu. Auf der Bühne Schlagzeug, Keyboard, Gitarre, Sänger, Sängerinnen. Das Eröffnungslied stammt von den „Söhnen Mannheims“. Die über 100 Besucher singen oft laut mit, spenden Applaus. Auf der Bühne des Gemeindehauses ein Bistrotisch, ein blaues Sofa und als Kulisse ein Tuch, darauf steht fernsehecht kopiert: „Wetten dass ...“ Das Gottesdienst-Thema an diesem Sonntagnachmittag: Wetten, dass es Gott gibt!? „Wir bieten schon eine Show“, sagt Moderator Klaus Steinbeck aus dem Skyline-Team, das sich als Freundeskreis vor drei Jahren entschloss, eine Alternative zu den klassischen, eher „bedächtig-andächtigen“ Gottesdiensten zu entwickeln.

„Topp, die Wette gilt“, sagt er auf der Bühne ins Mikrofon. Und der Bürgermeister, einer der Wettpaten, hastet samt seinem Gemeinderat aus dem Saal, um die Ortswette zu gewinnen. Zwölf Gäste müssen aus Miehlener Wirtshäusern herausgelockt werden, um auf der Bühne „Ein feste Burg ist unser Gott“ zu singen. Unterdessen predigt Pfarrer Harald Peter Fischer ohne Talar über die Existenz Gottes. Ihn zu beweisen sei unmöglich, begegnen könne man ihm schon. Was der Pfarrer sagt, muss niemand kommentarlos schlucken. Die Besucher notieren Fragen, die der Prediger später beantworten soll.

„Wir sind Raumausstatter Gottes“

Worte allein zünden beim Skyline-Gottesdienst nicht, die Atmosphäre ist wichtig. „Die Besucher sollen sich wie Gäste fühlen dürfen“, sagt Sigrun Birker, die für das Am-

biente zuständig ist. „Am Eingang werden sie begrüßt, hinterher gibt es was zu essen.“ Und das Auge müsse sich wohl fühlen können. Die Sinne sollen auch bei der Thomas-Messe in Mornshausen ihre Freude haben. „Riechen Sie mal an meinen Händen: Rosenöl“, sagt Pfarrer Reiner Braun im Café „Downstairs“ nach dem Gottesdienst. Mit dem duftenden Öl hat er Menschen, die gesegnet werden wollten, die Stirn berührt, ihnen ein Kreuz als schützende Maske gezeichnet. Für ihn spielt auch die Gestaltung des Kirchenraumes eine enorme Rolle. Sich und das Team sieht er als „Raumausstatter Gottes“, die mit Fantasie und großer Sorgfalt fünf Mal im Jahr die Thomasmesse vorbereiten.

Der hohe Aufwand lässt alternative Gottesdienste an Grenzen stoßen. „Küster, Pfarrer, Organist - mehr ist nicht nötig“, erkennt Thomasmessen-Mitarbeiter Christian Weigel neidlos an, mit welchem verhältnismäßig überschaubarem Aufwand ein klassischer Gottesdienst Woche für Woche gefeiert werden kann. Und der Skyline-Gottesdienst? Zunächst wurde er fünf Mal im Jahr angeboten, nun ist man in Miehlen bei zwei Terminen angelangt. „Wir sind keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung zum klassischen Gottesdienst“, sagt Sigrun Birker. Die Ergänzung aber spricht ein besonderes Publikum an, was sich aus dem üppigen Feedback in Miehlen und Mornshausen gleichermaßen schließen lässt. Es sind oft Menschen, deren Kontakt zur Kirche ab- oder unterbrochen ist, die bereit sind, neue Glaubenswege zu gehen.

Andächtig still

„Wir wissen selbst nicht 100-prozentig, wie der Gottesdienst ausgeht“, hatte Moderator Klaus Steinbeck am Anfang des Skyline-Gottesdienstes gesagt. Das könnte als Motto für alternative Gottesdienste insgesamt, aber auch für den Glauben taugen, der dort zur Sprache kommen darf. „Zweifel ist oft schwer auszuhalten“, sagt Manuela Gücker-Braun vom Mitarbeiter-Team der Thomasmesse. „Aber er führt in ein reiferes Leben, ins Zwiegespräch mit Gott.“ Den Glauben skeptisch, zugleich mit der Lust am Experiment zu feiern, heißt nicht bei einem „Gottesdienst light“ anzugelangen. Das ist in Miehlen zu erleben, wenn der Pfarrer nach der Predigt ins Kreuzverhör genommen wird. Er wird mehrfach nach tiefem Leid gefragt. Nur eine Minute hat er pro Antwort Zeit – trotzdem wartet er manchmal einige Sekunden,

atmet tief durch, bevor er redet, ganz ohne Show. „Es gibt Leiden, für die habe ich keine kluge Erklärung parat.“

Ein Besucher, der „keinerlei Beziehung zur Kirche“ hat, ist angetan. „Nicht von oben herab“ sei der Gottesdienst gewesen. Eben stand er selber auf der Bühne, als Mitglied des Gemeindrats, der mehr als 15 „Miehlener Wirtshaussitzer“ überzeugte, ihr warmes Essen stehen zu lassen. Das Publikum jubelte, als der Spontan-Chor die Bühne ansteuerte. „Ein feste Burg ist unser Gott“, klang es von der Bühne. Im Publikum war es still. Andächtig still.

Nnn